

Filmreifes Himmelfahrtskommando

Schloss Itter im Brixental war 1945 Schauplatz der vielleicht eigentümlichsten Kampfhandlung des Zweiten Weltkriegs. Der US-Historiker Stephen Harding hat ein Buch darüber geschrieben.

Von Joachim Leitner

Innsbruck – Plot und Personal lesen sich wie die Vorlage eines keinesfalls klischeefreien Hollywood-Blockbusters: In den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs – das Nazi-Reich ist in Auflösung begriffen, aber kapituliert hat es noch nicht – verteidigen ein wortkarger Captain der US-Army und ein von der Wehrmacht zum Widerstand übergelaufener Deutscher eine Reihe namhafter Politiker aus Frankreich gegen marodierende SS-Fanatiker. Nur ein Detail unterscheidet diese Geschichte von Reißern à la „Das dreckige Dutzend“ oder „Inglourious Basterds“: Sie hat sich genau so zugetragen. Und der Schauplatz dieser vielleicht seltsamsten Kampfhandlung eines an seltsamen Kampfhandlungen reichen Krieges war Tirol.

Genauer gesagt das Schloss Itter im Brixental. Dort – das schicke Gemäuer wurde von Heinrich Himmler vom Luxushotel zum Außenlager des Konzentrationslagers Dachau umfunktioniert – wurde die französische Politprominenz, u. a. die ehemaligen Premierminister Édouard Daladier und Paul Reynaud, die Generäle a. D. Maurice Gamelin und Maxim Weygand, Gewerkschaftsführer Léon Jouhaux sowie der Sportfunktionär und Ex-Tennis-Champion Jean Borotra und Marie-Agnès Cailliau, Schwester von Charles de Gaulle, seit 1943 als so genannte „Ehrenhäftlinge“ gefangen gehalten.

Angesichts vorrückender alliierter Streitkräfte und einer absehbaren Niederlage suchten die Bewacher der ebenso illustren wie untereinander zerstrittenen Runde Anfang Mai 1945 das Weiße. Freilich nicht ohne die Internierten vorher zum Abschluss freizugeben. Die Gefangenen wurden also mitten im Kriegsgebiet zu Vogelfreien. Jeden Moment konnten Waffen-SSler auftauchen und sie



Schloss Itter war ab 1943 KZ-Außenlager für „Ehrenhäftlinge“. Befreit wurden die VIP-Gefangenen (Paul Reynaud, Marie-Joséphine Wygang, Maurice Gamelin, Édouard Daladier und Maxime Weygand, v. l.) in einer von „Jack“ Lee (kleines Bild) angeführten Rettungsaktion.



Fotos: Sammlung Harding, R. D. Lee, National Archive

– wie so viele KZ-Häftlinge in den Tagen kurz vor der Befreiung – ermorden.

Genau das wollen Captain John „Jack“ Lee und der gebürtige Bayer Josef „Sepp“ Gangl verhindern. Im Grunde genommen ein Himmelfahrtskommando. Am 4. Mai erreicht die bizarre Koalition aus amerikanischen GIs und einer Hand voll Wehrmachtsdeserteuren Schloss Itter. Bereits tags darauf wird erbittert gekämpft. Der letzte Rest der

SS-Panzer Grenadierdivision „Götz von Berlichingen“ hat das Schloss ins Visier genommen. Ein Panzer geht in Flammen auf, selbst die in die Jahre gekommenen Gefangenen greifen gegen den Wunsch ihrer Beschützer und ohne nennenswerten Erfolg zu den Waffen. Als die Munition zur Verteidigung des Schlosses knapp wird, stirbt Sepp Gangl – ehemals „überzeugter Nationalsozialist“ mit den „richtigen politischen Ansichten“,

der zum „good German“ um die Widerstandskämpfer Alois Mayr und Rupert Hagleitner wurde – den Helden. Erst die amerikanische Verstärkung, die wenig später am Ort des Geschehens eintrifft, macht dem mörderischen Spuk ein Ende.

Die Kugel, die Gangl traf, war für einen der Häftlinge bestimmt. Heute ist in Wörgl eine Straße nach ihm benannt. Recht viel mehr ist von der eigentümlichen Episode

nicht in Erinnerung geblieben. Selbst durch die mehrere Regalmeter füllenden Memoiren der ehemaligen Häftlinge geistert sie bestenfalls als Fußnote.

Der amerikanische Militärhistoriker Stephen Harding hat die Geschichte vom seltsamen Gefecht um Schloss Itter aufgearbeitet. Sein Buch „Die letzte Schlacht“ stand 2013 auf der Bestsellerliste der *New York Times* und wurde von der Kritik als zwar nicht um-

bedingt grundlegender, aber zweifelsfrei mitreißender Beitrag zur Geschichtsforschung gelobt. Dieser Eindruck bestätigt sich auch nach der Lektüre von Andreas Wirthensohns schnörkelloser Übertragung des Buches ins Deutsche.

Harding ist um größtmögliche Anschaulichkeit bemüht. Wo es an beglaubigten Fakten mangelt, wird durchwegs plausibel, aber auch mit großem Gespür für dramatischen Spannungsaufbau, vermutet. Dazu kommt der für Historiker aus dem englischen Sprachraum nicht untypische Mut zur vergleichsweise saloppen Sentenz: Charakterisierungen wie jene des SS-Hauptsturmführer Sebastian Wimmer, den Harding nicht nur als „brutalen, primitiven und politisch unfähigen Offizier“, sondern – wohl durchaus zu Recht – auch als „veritables Arschloch“ beschreibt, würden sich so in keiner deutschsprachigen Abhandlung zum Thema finden.

Dieser Hang zum Zuge-spitzten und Bildhaften, zu zerknitterten Uniformhosen, ballern den Maschinengewehren und schrill klingelnden Schreibstubentelefonen tut dem erzählerischen Verve von „Die letzte Schlacht“ fraglos gut. Über weite Strecken liest sich dieses Sachbuch wie ein etwas übermotiviert mit dokumentarischem Bonusmaterial ausgestatteter Beinahe-Roman, der es durchaus versteht, auch Nicht-Historiker in seinen Bann zu ziehen. Ein Beinahe-Roman übrigens, an dessen Verfilmung bereits gearbeitet wird.

Geschichte Stephen Harding: *Die letzte Schlacht*. Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn. Paul Zsolnay Verlag, 320 Seiten, 25,60 Euro.



Präsentation: Freitag, 20. Februar, im Turnsaal der Volksschule Itter (Dorfplatz 3). Beginn: 19.30 Uhr.

Die Oscar-Wahl ist gelaufen

Los Angeles – Die Oscar-Wahl ist gelaufen, die Gewinner stehen fest – nur kennt noch keiner ihre Namen. Bis zum Dienstagabend (Ortszeit) mussten die über 6000 Mitglieder der Academy of Moti-

on Picture Arts and Sciences ihre Stimmzettel abgegeben haben. Die streng gehüteten Ergebnisse werden am Sonntag in verschlossenen Umschlägen direkt zur 87. Preis-Gala gebracht. (APA, dpa)

Die Hölle ist sehr amerikanisch

David LaChapelles schriller „Heaven to Hell“ in der Innsbrucker Galerie Rhomberg.

Von Edith Schlocker

Innsbruck – Spätestens seit dem Plakat von David LaChapelle für den Wiener Life Ball im vergangenen Jahr, in dem sich ein nacktes Transgender-Modell in einem „Garten der Lüste“ räkelte, kennt den amerikanischen Fotografen jeder. Entdeckt wurde LaChapelle in den 80er-Jahren von Andy Warhol, als dessen „Jünger“ er unschwer zu erkennen ist, wie einige der Arbeiten zeigen, die nun in der Galerie Rhomberg zu sehen sind. Wenn er etwa ganz in der poppigen, von plakativen Farben geprägten Manier, wie Warhol seine Marylins, Maos oder Suspendosen verewigte, das Transgendermodell Amanda Lepore porträtiert. Als „Liz“ oder „Marilyn“, die allerdings als schrille Karikaturen ihrer Namensgeberin-



„Hot Dog“ von David LaChapelle, Digital C-Print, 1998. Foto: Studio LaChapelle

nen daher kommen.

Der inzwischen 52-Jährige liebt das oft sexuell aufgeladene Zitat, das Kramen in der Kunstgeschichte genauso wie in der christlichen Ikonografie.

Mit viel Ironie durchaus zeitkritisch übersetzt ins Heute in einer ganz bewusst hart am Kitsch dahinschrammenden Hollywood-Ästhetik. Inszeniert in aufwändig gemalten

Kulissen ist da etwa eine „Pietà“ zu sehen, wobei in die Rolle von Maria Courtney Love geschlüpft ist, die in ihren Armen ihren toten Junkie-Sohn hält. Als sehr sonderbare Heilige hat LaChapelle auch Pamela Anderson verewigt, Schock-Rocker Marilyn Manson mutiert zum schrägen Verkehrspolizisten, der gerade eine Horde kleiner Kinder über die Straße lotst.

Zwei der bei Rhomberg zu sehenden großformatigen Digital-Prints sind anders. Sie tragen die Namen der alttestamentarischen Figuren „Abel“ und „Job“, symbolisiert als zwei junge Männer, die völlig unbunt und scheinbar schwerelos im Wasser schweben.

Galerie Rhomberg. Tempelstraße 2-4; Innsbruck; bis 18. April, Mo-Fr 9.30-18 Uhr, Sa 9.30-12.30 Uhr.

tirol
UNSERE DOMAIN

noch 13 Tage ...

... Sicherungsphase!

Bis 4. März die neue .tirol Domain registrieren!

www.nic.tirol